

Neue Bücher

■ Pflegewissenschaftliche Gutachten in zivilen Rechtsstreitigkeiten.

Ursula Laag, Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2013, 193 Seiten, ISBN 978-3-86321-148-6, 24,90 €

Es ist gut zu wissen, dass sich Richterinnen und Richter mit pflegerischem Handeln, sozialarbeiterischem und psychologischem Handeln, Strategien der Gesundheitsförderung, der Prävention, der Kuration, der Rehabilitation, der Kompensation und der Palliation in der Pflege auskennen und deshalb doch lieber Ärzte im Pflegehaftungsrecht einsetzen, weil Ärzte eben Akademiker sind und die untergeordnete Pflege doch kennen.

Wir wissen alle, dass dies nicht der Fall ist. Dies beweist auch die Arbeit von Ursula Laag, die sich der komplexen Aufklärungsarbeit gestellt hat. Ihre Arbeit bietet Richterinnen und Richtern und auch Sachverständigen in der Pflege die Gelegenheit, sich über „Pflegewissenschaftliche Gutachten in zivilen Rechtsstreitigkeiten“ zu informieren.

Es gelingt der Autorin detailliert, die rechtlichen Rahmenbedingungen und vor allem auch die pflegerische Verantwortung aus rechtlicher, berufsbezogener und einfühlsam auch aus emotionaler Sicht zu beleuchten. So sieht es tatsächlich in der Praxis aus.

Es wird im kurzen und bündigen Stil auf unser Fachwissen und Expertenstandards (Evidenz-Based Nursing) verwiesen und damit klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Grundpflege eben nicht gleich Hauswirtschaft, sondern elementar geradezu lebenswichtig für die zu Betreuenden ist. Schön war zu lesen, wie Frau Laag das Wesen von Pflege erklärt. Schon allein deshalb ist das Buch empfehlenswert.

Die Geschichte der gutachterlichen Tätigkeit und deren rechtliche Grundlage ist eher der Studienarbeit geschuldet und versäumt, zu sagen, dass wir ein deutsches Netzwerk für Sachverständige in der Pflege (DENSIP) haben, die Sachverständige in der Pflege unterstützen und schulen.

Weil eben noch keine Gegenüberstellungen von ärztlichen und pflegerischen

Gutachten möglich sind, finde ich die von Frau Laag gewählte Alternative, sich einen Überblick in eine ihr fremde Welt der richterlichen Hoheit zu verschaffen, mutig. Sie erarbeitete Methoden zum Erkenntnisgewinn und konzentrierte sich in ihrer Masterarbeit auf Expertengespräche mit Richterinnen und Richtern und hatte gleichzeitig Zugang zu Gerichtsterminen.

Die Auswertung der Expertengesprächsnotizen wird dann in verschiedenen Analyseschritten bewältigt. Spannend ist auch hier wieder, mit welcher Grundhaltung, nämlich der der Ethnomethodologie, die Auswertung der Materialien stattfindet. Das Vorgehen ist von Frau Laag dann ausführlich in der Methodenreflexion kommentiert worden.

Die Autorin schreibt, sie habe sich bemüht, in ihrer Gesprächsführung mit den Richterinnen und Richtern trotz Gesprächsleitfaden offen zu bleiben, sie empfand das Miteinander mit ihnen freundlich und sachlich. Die Umsetzung im Werk spiegelt auch das Bemühen um Objektivität in der Sache wieder.

Es war für mich unverständlich, wie Richter die Pflege beurteilen und nach welchen Kriterien Sachverständige bestellt werden. Auch die Unwissenheit über Expertenstandards bedarf der Aufklärungsarbeit.

Lehrreich ist auch die Auseinandersetzung mit dem Denkstil der Richter, der durch verschiedene Merkmale getragen ist, wie z.B. die Zivilprozessordnung, in der sich die Richter bewegen müssen oder die vergangene Rechtsprechung. Ebenso kann man von den Erkenntnissen der Arbeit über die für die Gutachtenerstellung notwendige pflegewissenschaftliche Expertise profitieren. Allerdings vertrete ich nicht die gleiche Meinung wie Frau Laag, dass nur Pflegewissenschaftler zur Begutachtung befähigt sind. Ein Sachverständiger muss in der Lage sein, anhand des Falls die haftungsbegründende Kausalität für den Richter offenzulegen. Frau Laag empfiehlt auch den Aufbau eines Gutachtens und erklärt diesen im Detail.

Maria Penzlien, Hamburg

■ Gekaufte Zeit – Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus.

Wolfgang Streeck, Suhrkamp, Berlin 2013, ISBN-10: 3518585924, 271 S., 24,95 €.

Wie oft kommt es vor, dass diese Zeitschrift über ein aktuelles Buch berichtet, das schon zur Mitte seines Erscheinungsjahres die 4. Auflage erfahren hat? Auf Wolfgang Streecks „Gekaufte Zeit“ haben viele lang gewartet, und doch wirft er dem Publikum seine brillante Analyse nicht einfach vor. Streeck, der Theodor Adorno gehört hatte, ohne selbst sein Schüler zu sein, verweist bei seinen Frankfurter Adorno-Vorlesungen aus dem Jahre 2012 als wichtigster Erinnerung an Adorno auf die tiefe Ernsthaftigkeit, mit der er seine Arbeit tat. Ein denkbar starker Kontrast, so Streeck, zu der inneren Gleichgültigkeit, mit der Sozialwissenschaft oft heute betrieben wird. Und dieser Klang hallt mit der Sprache der „Frankfurter Schule“ durch das ganze Werk. Aber selbst die als gleichgültig Gezeichneten scheinen es nicht ob des Frankfurter Duktus beiseite zu legen: Man kommt nicht umhin, diese Ernsthaftigkeit auch auf das Lesen zu verwenden.

Während sich die politische Klasse durch die Krisen merkt und die Volkswirte in Mathematik versinken, ist die politische Ökonomie mit Streeck (oder mehr er mit ihr) grandios in der Lage, die Gesetzmäßigkeiten der andauernden Finanz- und Fiskalkrise diagnostisch auszudeuten und ihre Zusammenhänge zu sezieren. Streeck reist keineswegs „theoretisch mit leichtem Gepäck“, er steuert der Staatstheorie einen ersten zusammenhängenden Erklärungsversuch für den Übergang der Krise des Steuerstaates zur Krise des Schuldenstaates und der Finanzmärkte bei, der nicht in neokonservativen Affekten von Unregierbarkeit und Demokratieversagen herum schwurbelt. Einer Kritik an seiner Analyse, er entwickle daraus nicht wirklich Lösungen gegen die Krise, hält Streeck in Anklang an Adorno den Satz bereit: „Und was, wenn es nichts Positives gäbe?“

Die neokonservative Revolte gegen den Wohlfahrtsstaat sozialdemokratischer Prägung inszeniert so eine Abfolge von Auseinandersetzungen, bei denen (1.) die keynesianische Fiskalpolitik in Anbetracht zunehmend konzentrierter Märkte an ihren inflationären Effekten scheitert, (2.) die neokonservative Geldmengenpolitik gegen die Inflation antritt, aber auch eine (noch) höhere öffentliche Verschuldung ermöglicht und schließlich (3.) die erneute wirtschaftliche Stagnation an den Grenzen der öffentlichen Verschuldung mit Steuersenkungen und der Deregulierung der Finanzmärkte beantwortet wird, mit der die private Verschuldung bis in den Kollaps des Finanzsystems führt. Die Lasten tragen die Staaten durch die Bankenrettung. Über die Abfolge hinweg vermindert sich der fiskalische Spielraum der Staaten. Alles, was nicht rechtlich regelgebunden finanziert werden muss, hat in den Mühlen der Haushaltspolitik immer weniger Chancen. Demokratie schnürt

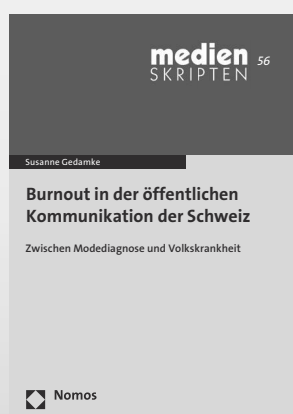
sich auf den Rechtsstaat zurück und überlässt den Bürgern die „Unterhaltung“. Schließlich verwaltet „Politik“ nur noch rechtlich abgesicherte Interessen. Die kritische Analyse findet tatsächlich nichts Positives.

Doch besteht angesichts der Tiefe und Breite der Krise in so vielen Staaten wirklich schon die „eine“ realpolitische Alternative gegenüber einer Austeritätspolitik, mit der zumindest Zeit gekauft wird? Ein Wiener Kongress, der den Haircut gemeinsam bei den internationalen Finanzmärkten ansetzt? Bisher wehren sich alle Staaten nur mit der Notpresse und enteignen en passant die Sparer. Streeck schaut darüber hinaus auf einen Königsweg. Für eine Abkehr vom Euro und ein europäisches „Bretton Woods“, bei dem sich die EU-Staaten in ein „flexibles System mit festen Wechselkursen“ finden könnten, reklamiert Wolfgang Streeck den „Schweiß der edelsten Ökonomen“. Nur so könnten die Lasten des „Europäischen Konsolidierungsstaates“ den ökonomischen

Möglichkeiten der jeweiligen Länder gegenüber wieder austariert werden. Doch kann man sich durch Rückzug auf den Nationalstaat auch dem Druck der Finanzmärkte entziehen? Und wer nimmt dem Nationalstaat dann die Schulden ab? Soll die reklamierte „Ernsthaftigkeit“ der Ökonomen Brüssel als Bad-Bank hervorzaubern? Wo die Analyse keine Klarheit scheut, sollte sich die Therapie nicht der Romantik zuwenden. Dagegen wäre eine europäische Wirtschaftspolitik ein Anfang, die Steuertriage und –flucht unterbindet. Eurobonds, mit denen unterhalb der europäischen Schuldenobergrenzen zumindest die Zinsgewinne aus der Krise umverteilt werden, ein weiterer. Vor allem müssen die Kapitalmärkte zu ihrer eigenen Sicherheit wieder reguliert und damit in Ordnung gebracht werden. Das schaffte auch funktionsfähige Zinsen, damit aus den aktuellen Lösungsversuchen nicht die Problemtreiber von morgen entstehen.

Karl-Heinz Schönbach, Berlin

Burnout: Der massenmediale Aufstieg eines Zeitphänomens



Burnout in der öffentlichen Kommunikation der Schweiz

Zwischen Modediagnose und Volkskrankheit

Von Susanne Gedamke, M.A.

2013, 105 S., brosch., 19,- €, ISBN 978-3-8487-0551-1

(medien Skripten, Bd. 56)

„Burnout“ ist eines der am weitesten verbreiteten und umstrittensten Phänomene des 21. Jahrhunderts. Die Untersuchung beleuchtet systematisch die massenmediale Entstehung des als Medienkonstruktion kritisierten Phänomens und beschreibt die Berichterstattungsmuster mit den daraus entstehenden Folgen für die gesellschaftliche Realität von „Burnout“.

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de/21094



Nomos